

Medienspiegel Woche 26_19



Inhalt

Condorcet, 28.6.2019

Wenn Widerstand zur Pflicht wird **1**

Condorcet, 21.6.2019

Wie viel Ideologie erträgt die Volksschule? **3**

Vorsicht bei den vielen selbsternannten „Experten“ **3**

Tagblatt, 26.6.2019

Viele kritische Fragen wegen Schulstreit:

Wigoltinger Schulbürger haben kein Vertrauen mehr in die Behörde **6**

Zeit-Fragen, 5.11.2012

Fratton-Schule: Selbstgesteuert fallen 40 Prozent durchs Abitur **9**

Tagblatt, 17.6.2019

Fluch und Segen der Privatschulen **10**

Blick, 21.6.2019

Ein Lob der Volksschule **11**

Tagblatt, 23.6.2019

Gamsler Schlammenschlacht endet mit betretenem Schweigen **12**

Tagblatt, 24.6.2019

Dieser Sündenfall geschah mit Rückendeckung des Bildungsdepartements **13**

Tagblatt, 24.6.2019

Kantonsschule Sargans – ein Trauerspiel in vielen Akten **14**

Lehrermangel gemäss srf-Suche **15**

Schule Schweiz, 23. Juni 2019

Starke Schule will Kompetenzen reduzieren **16**

NZZ, 23.6.2019

Für viele Primarschulkinder sind zwei Fremdsprachen zu viel **18**

Condorcet, 24.6.2019

Fetische des modernen Schulwesens: Im Prädikatenfieber **19**

Tagblatt, 18.6.2019

Bildschirmlesen kann Verstehen gefährden **20**

Zeit-Fragen, 18. Juni 2019

Vom pädagogischen Wert der Zuversicht **21**

Schule Schweiz

Aktuelle Themen aus der Schweizer Schule

www.schuleschweiz.blogspot.com



«Jedes Sehen ist perspektivisches Sehen.»

Nietzsche

<https://condorcet.ch/>

kritisch, offen, informativ

Condorcet, 28.6.2019

Wenn Widerstand zur Pflicht wird

von Carl Bossard

Kämpfe zwischen Schulleitung und Lehrpersonen häufen sich. Massive Direktiven von oben stossen auf pädagogische Praxis unten. Schulleitungen bleiben, Lehrer kündigen; Leidtragende sind die Schüler. Condorcet-Autor Carl Bossardt ordnet die Geschehnisse ein und benennt, was wir schon alle wissen: Der Umbau der Öffentlichen Schule ist im Gang.

Die Muster gleichen sich: Neue Schulleitungen kommen und mit ihnen neue Konzepte. Angekündigt sind grosse Reformen. Das Bisherige interessiert wenig; eine klare Analyse der Situation vor Ort fehlt meist, ebenso eine fundierte empirische Datenbasis. Schulpräsidien und Aufsichtskommissionen lassen sich nicht selten von schönen Innovations-Worten und Changemanagement-Vokabeln blenden und ziehen mit. So geschehen in der Thurgauer Schulgemeinde Wigoltingen, so passiert an manch andern Orten der Schweiz. „Verwerfungen an Schulen häufen sich auffällig – von der Volksschule bis zur Hochschule. Mittendrin finden sich jeweils die Schulleitungen und Rektorate“, schrieb die NZZ vor Kurzem. [i]

Pädagogisch-didaktische Einseitigkeiten

Auch wenn die aktuellen Konflikte unterschiedliche Hintergründe haben, scheint den verschiedenen Geschehenskomplexen eines gemeinsam: Im subtilen Gleichgewicht schulischen Lehrens und Lernens wurden Einseitigkeiten favorisiert und „durchgeboxt“. Das dynamische Dreieck zwischen Strategie (Was wollen wir gemeinsam erreichen?), Kultur (Wer sind wir als Schulteam?) und Struktur (Wie machen wir's als Lehrerkollegium?) geriet so aus der Balance.

Es kam zu Konflikten mit unüberbrückbaren Fronten. Gesiegt hat in allen aktuellen Fällen das System mit dem Rektorat und den Aufsichtskommissionen. Die Schulleitung behielt ihr Amt, Lehrpersonen gingen; zurück blieben Scherben. Leidtragende sind Kinder und Jugendliche. Ihretwegen aber wagten verschiedene Lehrpersonen den Widerstand.

Vermischung von strategischer und operativer Ebene

Nationales Echo löste der Fall an der Sekundarschule im thurgauischen Wigoltingen aus. Zwei neue Leiter übernahmen auf Anfang des Unterrichtsjahres 2018/19 das Regiepuhl der Volksschulgemeinde. Beide kamen aus privatwirtschaftlich geführten Schulen. Ihre erste Handlung: Was existierte und funktionierte, wurde sofort als reformbedürftig problematisiert. Das schuf vordergründigen Reformbedarf und einen Innovationsdruck.

Mit an Bord waren die Schulbehörden und ihre Präsidentin Nathalie Wasserfallen. Die strategischen Vorgesetzten verbündeten sich mit den beiden operativ Verantwortlichen. Das erwies sich als problematisch. Eine spätere Distanz war kaum mehr möglich. Dazu zeigte sich eine völlige Indifferenz der politischen Ebene gegenüber widersprüchlichen, weil undurchdachten Zielsetzungen des Reformierens.

Reformdiktat von oben

Sehr schnell wurde von oben her umgebaut und der Primarschulunterricht auf 2019/20 von bisherigen Jahrgangsklassen auf altersdurchmisches Lernen AdL umgestellt – mit geplantem Weiterzug auf die Sekundarstufe. Der Arbeitsaufwand für Lehrpersonen ist gross, der Wirkwert auf Schülerseite dagegen gering, sozial wie kognitiv. Das zeigt die Forschung. Skeptischen Stimmen wurde der Weggang nahegelegt. „Wir haben eine Richtung und dann schauen wir, wer mitmachen will“, so die Schulleitung. [ii] Die Lehrer seien nur ausführende Kraft; geführt werde die Schule wie ein KMU-Unternehmen – mit Weisungen von oben. [iii]

„Bringe mir nichts bei!“

Letztlich ist es ein Methodenstreit um das autonome Arbeiten, der zum Zerwürfnis geführt hat. Die neue Schulleitung verlangte eine absolute Dominanz des selbstorganisierten Lernens SOL mit der Lehrperson als Lerncoach. Ein solcher Unterricht kündigt das pädagogische Grundverhältnis zwischen Lehrer und Schüler auf und macht Kinder zu isolierten Lernplanbewältigern. Diese Methode wird u.a. vom Ostschweizer Schulentwickler Peter Fratton mit seinem Credo „Lehrer, bringe mir nichts bei! Erkläre mir nicht!“ gepredigt. Ein krudes Verbot, letztlich ein Lehrverbot! Der neue Wigoltinger Schulleiter Mirko Spada verfolgt diese Spur konsequent, obwohl sie einem wissenschaftlichen Diskurs kaum standhalten dürfte.

Diesem unbedingten methodischen Imperativ widersprach auch die Professionsempirie langjähriger Pädagogen. Sie wiesen darauf hin, dass Lehrer eben mehr als nur Lernbegleiter wären und dass gutes Lernen ein pädagogisch-didaktisches Beziehungsgeschehen zwischen Menschen sei. Solche Lehrerinnen und Lehrer wissen, dass erfolgreicher Unterricht ein hohes Mass an themen- und sachbezogener Schüleraktivität mit einem hohen Mass an schülerorientierter Lehrersteuerung verbindet. Schule ist kein Entweder-Oder; guter und lernwirksamer Unterricht ist ein Sowohl-als-Auch.

Kampf zwischen Rektorat und Prorektorat

Auch das zweite Beispiel führt in den Kanton Thurgau. An der Pädagogischen Hochschule Thurgau in Kreuzlingen kam es zum Konflikt zwischen der Hochschul-Rektorin Priska Sieber als Repräsentantin des Systems und ihrem Prorektor Matthias Begemann. Ein klassischer Kampf zwischen Ordnung und Freiheit, zwischen der Präferenz für Regelungen bzw. Controlling auf Seiten der Rektorin und dem Wunsch nach Freiraum für neue Ideen und pädagogisches Wirken von Seiten des Prorektors. Die Rektorin setzte auf Verordnung, der Prorektor auf Freiheiten.

Klar ist, wer gewinnen musste: Wenn Individuum und System in Konflikt geraten und aufeinanderprallen, siegt im Regelfall das System. Und die Aufsichtskommissionen stehen meist auf der Seite des Systems. Sollte es einmal anders sein, nennt man diese Individuen „Helden“ oder, im tragischen Fall, „Märtyrer“. Prorektor Martin Begemann musste gehen.

Zwei Kräfte kann man nicht gleichzeitig maximieren

Für alle diese Fälle gilt: Niemand kann zwei gegensätzliche Kräfte – im Fall Kreuzlingen ist es Freiheit auf der einen und Controlling auf der anderen Seite – gleichzeitig maximieren. Das geht nicht. Wer einen Strang wie jenen der Vorschriften maximiert, reduziert und minimiert den andern Vektor, jenen der Freiheit. Die Balance geht verloren. Schulisch positives Wirken resultiert stets aus der Dynamik eines Sowohl-als-Auch. Es ist die Resultante aus beiden Kräften zugleich.

Einseitigkeiten sind verheerend

„Bildungspolitiker ignorieren die Erkenntnisse der Wissenschaft“, schrieb DIE ZEIT vor Kurzem. [iv] Das gilt auch für die politische Ebene der Aufsichtskommissionen. Wie anders ist es zu erklären, dass so viele Schulbehörden schönen Schalmeien aufsitzen und Schulleitungen stützen, die ihre gewagten Theorien und inkonsistenten Konzepte gegen langjährige operative Praxiserfahrung durchdrücken? Die Schule Wigoltingen mit dem Narrativ des „autonomen Lernens“ ist kein Einzelfall. Leidtragende sind die Kinder. Sie aber haben ein Recht auf einen lernwirksamen Unterricht. Hier wird Widerstand zur moralischen Pflicht.

[i] Jörg Krummenacher, An den Schulen lebt der Filz, in: NZZ 23.06.2019, S. 14.

[ii] Sabrina Bächli, Mehr Niveau für die Schüler, in: St. Galler Tagblatt 04.01.2019, S. 29.

[iii] Dies., Wigoltinger Lehrer fordern Schulleiter zur Kündigung auf, in: St. Galler Tagblatt, 05.04.2019.

[iv] Nina Kolleck, Das grosse Desinteresse, in: DIE ZEIT, 27.09.2018, S. 67.

<https://condorcet.ch/2019/06/wenn-widerstand-zur-pflicht-wird/>

Condorcet, 21.6.2019

Wie viel Ideologie erträgt die Volksschule?

von Redaktion

In den nächsten Tagen starten wir eine Artikelserie, welche anhand von zwei Beispielen beleuchten soll, wie der Umbau der Schule nach der Einführung des Lehrplans 21 vorangetrieben wird. Condorcet-Autor Lutz Wittenberg hörte sich in der Thurgauer Gemeinde Wigoltingen um und führte ein Interview mit dem inzwischen pensionierten Schulpsychologen Willy Ruoss. Doch lesen Sie zuerst [eine Chronologie der Ereignisse](#).

Vorsicht bei den vielen selbsternannten „Experten

An der Sekundarschule in Wigoltingen TG haben 7 von 12 Lehrpersonen auf Ende Schuljahr gekündigt, nachdem ein Streit mit den beiden Schulleitern und der Schulpräsidentin eskaliert war. Es geht dabei um eine grundsätzliche Auseinandersetzung um pädagogische Konzepte, Aufgaben von Lehrpersonen sowie um die Ausrichtung der Volksschule. Lutz Wittenberg hat sich bei dem in Wigoltingen lebenden Schulpsychologen Willi Ruoss, der sich nach 37-jähriger Tätigkeit seit kurzem im Ruhestand befindet, genauer erkundigt.

Condorcet:

In Ihrer Gemeinde hat ein Grossteil der Sekundarlehrpersonen gekündigt. Um was geht es bei dem Konflikt?

Willi Ruoss:

Es geht um Fragen wie: Wie viel Ideologie erträgt die Volksschule? Werden wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse berücksichtigt? Wie ist der Stellenwert des „autonomen Lernens“? Können Konzepte von Privatschulen auf die Volksschule übertragen werden? Wer muss eingreifen, wenn etwas falsch läuft?

Weitere wichtige Aspekte in diesem Zusammenhang sind: Methodenfreiheit, Leitbild, Strategziele, Lehrplan, kantonale Vorgaben.

Es geht aber auch um Personalführung, interne und externe Kommunikation, die Rolle der zahlreichen Berater, der Umgangs mit Konflikten allgemein und die Bedeutung der Medien.

Condorcet:

Warum darf die Öffentlichkeit nicht auch von den Lehrpersonen selbst erfahren können, um was es ihnen geht?

Willi Ruoss:

Lehrpersonen sind an die Schweige- und Treuepflicht ihrem Arbeitgeber gegenüber gebunden. Was im Fall der Schule Wigoltingen an der Informationsweitergabe problematisch war oder ist, ist Gegenstand der laufenden Abklärungen.

Condorcet:

Sie verweisen in der NZZ am Sonntag darauf, dass die beiden eingestellten Schulleiter zuvor in Privatschulen eines reformeifrigen Netzwerks tätig waren. Woher stammen sie denn und was ist das Problem?

Fratton wurde vom Präsidenten des Baselbieter Lehrervereins als „Scharlatan“ bezeichnet

Willi Ruoss:

Wie die NZZ am Sonntag in ihren Recherchen aufzeigte, bestehen Verbindungen der beiden Schulleiter zum Netzwerk der Nachfolgerschulen von Gründer Peter Fratton. Die private Firma „SBW Haus des Lernens AG“ führt zahlreiche Schulen in der Schweiz und in Deutschland. Fratton, vom Präsidenten des Baselbieter Lehrervereins als „Scharlatan“ bezeichnet, hatte mit

der Gründung seiner Privatschulen Erfolge, kam dann mit seiner Pädagogik der grösstmöglichen Individualisierung und Selbststeuerung in Fachkreisen unter Beschuss, zumal sich Hinweise ergaben, dass einzelne Schulen im Leistungsvergleich mit den Staatsschulen schlechter abschnitten.

Condorcet:

Können Sie die Ideen der Schulleiter näher beschreiben?

Willi Ruoss:

Die Überbetonung der grösstmöglichen Individualisierung mit dem zentralen Begriff des „autonomen Lernens“ führt zu einer Neudefinition der Rolle von Schüler und Lehrer. Die Schüler werden zu Lernenden bzw. Lernpartnern, die Lehrer zu Lernbegleitern oder Lerncoaches. Eine Arbeitsbeziehung quasi auf Augenhöhe. An der Informationsveranstaltung der Schule Wigoltingen im Januar 2019 wurden diese Begriffe wiederholt gebraucht, aber nie näher beschrieben. Begriffliche Unklarheiten, häufig kaschiert hinter hochtrabenden Anglizismen, sind Bestandteil dieser Ideologien.

Condorcet:

Sie nennen dieses Konzept „gefährlich“. Wo sehen Sie denn die Risiken dieses Konzepts?

Willi Ruoss:

Autonomie klingt auf den ersten Blick gut und kann durchaus als allgemein verbindliches Bildungsziel gelten. Viele kognitiv und persönlichkeitsmässig starke Kinder können unabhängig vom Lehrer und vom Schulmodell auch recht gut mit Freiheiten umgehen. Der überwiegende Teil der Kinder und Jugendlichen, vor allem jüngere, leistungsschwächere und verhaltensauffällige Schüler, ist auf eine enge persönliche Beziehung zum Lehrer angewiesen (vgl. HATTIE Studie).

Condorcet:

In wiefern ist es falsch anzunehmen, dass ihre Kinder mit Selbststeuerung individuell gefördert werden?

Willi Ruoss:

Es ist die Annahme, dass das Kind selbst am besten weiss, was gut für das Kind ist. O-Ton Peter Fratton mit seinen „pädagogischen Urbitten“: Erziehe mich nicht! Bring mir nichts bei...!

O-Ton Peter Fratton mit seinen „pädagogischen Urbitten“: Erziehe mich nicht! Bring mir nichts bei...!

Condorcet:

Eigentlich haben wir Pädagogen ja die Methodenfreiheit. Wie wurde Druck auf die Wigoltinger Lehrpersonen ausgeübt, ihren Unterrichtsstil zu ändern? Wie funktionierte das Changemanagement?

Willi Ruoss:

„Changemanagement“, auch so ein Begriff! Furchtbar!

Im „Offenen Brief“ an die Schulpräsidentin und an die Eltern berichten die Lehrpersonen, dass ihnen mit Abmahnungen und Freistellung gedroht wurde. In Medienmitteilungen der Schulpräsidentin wurden sie als stur und zu faul für Veränderungen dargestellt.

Condorcet:

Die Hauptleidtragenden in Wigoltingen sind ja die Schüler, deren Lehrpersonen nun fast gänzlich ausgetauscht werden. Bei allen Umwälzungen in der öffentlichen Schule wird häufig übersehen, dass Kinder nur eine Schulzeit haben. Müsste der Staat die Kinder vor solchen Auswüchsen nicht schützen?

Willi Ruoss:

Der Gesetzgeber bestimmt, dass das Departement für Erziehung und Kultur (DEK) die Aufsicht über das Unterrichtswesen hat.

Condorcet:

Welche Anhaltspunkte sehen Sie, dass das Schuldepartement seiner Aufsichtspflicht nicht nachgekommen ist?

Willi Ruoss:

Im Thurgauer Volksschulsystem werden die Schulbehörden und das Präsidium vom Volk direkt gewählt. Die Schulgemeinden geniessen eine hohe Autonomie. Aufsichtsrechtlich unterstehen sie dem Departement für Erziehung und Kultur (DEK). Ob die Rolle der Aufsicht passiv oder aktiv interpretiert wird, ist letztlich eine politische Frage. Die Politik (Parlament, Parteien) sollte an einer starken Fachaufsicht interessiert sein.

Wir sind der Überzeugung, dass es im Fall Wigoltingen schon sehr früh Hinweise für die Notwendigkeit von aufsichtsrechtlichen Massnahmen gegeben hat. Öffentlich wahrnehmbar aktiv wurde das DEK erst nach einer Aufsichtsbeschwerde von zwei Stimmbürgern.

Condorcet: Was ist Ihr bisheriges Fazit im Schulstreit?

Willi Ruoss:

Man kann es schlagwortartig zusammenfassen:

- Mehr wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse, weniger Ideologie!
- Hinschauen statt wegschauen!
- Pädagogik, Pädagogik, Pädagogik!
- Vorsicht bei den vielen selbsternannten „Experten“, bei reisserisch angekündigten Neuerungen, hohlen Phrasen und marktwirtschaftlichen Konzepten in der Volksschule!

Condorcet:

Herr Ruoss, vielen Dank für das Gespräch.

<https://condorcet.ch/2019/06/vorsicht-bei-den-vielen-selbsternannten-experten/>

Tagblatt, 26.6.2019

Viele kritische Fragen wegen Schulstreit: Wigoltinger Schulbürger haben kein Vertrauen mehr in die Behörde

An der Schulgemeindeversammlung wollten die Stimmbürger lieber über die Krise sprechen, als über die Rechnung 2018. Das Misstrauen gegenüber der Behörde ist gross, viele Fragen und Anträge bestimmten den Abend.

Sabrina Bächli



Schulpräsidentin Nathalie Wasserfallen muss sich an der Versammlung einige kritische Voten der Stimmbürger anhören. (Bild: Andrea Stalder)

«Fakt ist, zwischen der Schulleitung und den Lehrern gibt es einen Konflikt. Das heisst, es konnten gegenseitige Erwartungen nicht erfüllt werden.» Nathalie Wasserfallen, Präsidentin der Volksschulgemeinde Wigoltingen, beschönigt die Krisensituation nicht. Man stecke mittendrin, habe versucht, den Konflikt zu bewältigen, das sei noch nicht gelungen. Sie sagt:

«Ich weiss, sie haben Fragen, aber wir brauchen Zeit.»

Auf Ende Jahr, vielleicht bis im Herbst vertröstet sie die 140 anwesenden Stimmbürger am Dienstagabend. Die Mehrzweckhalle der Primarschule in Wigoltingen ist voll, die Luft stickig und heiss. Aber es kocht drinnen nicht wegen der Aussentemperaturen, sondern wegen der vielen Fragen und Anträge.

Nur schon bis die Stimmzähler gewählt werden können, gibt es einen Ordnungsantrag und zwei Anträge, die geheime Abstimmungen und eine Umstellung der Traktandenliste fordern. Die meiste Zeit behält die Präsidentin den Überblick über die zeitweise recht chaotische Versammlung.

[Kommentar](#)

[Klare Worte wären im Streit an der Schule Wigoltingen nötig](#)

[Sabrina Bächli 26.6.2019](#)

Auch sie hat sich vorbereitet. Mit ihren «juristischen Belehrungen», wie es ein Votant nennt, findet Wasserfallen jedoch kein Gehör.

Unterricht an Oberstufe führt zu Diskussionen

Die Traktandenliste wird schliesslich umgestellt. Verschiedenes und Umfrage kommt vor der Rechnungsabnahme. Als Vizepräsident Hanspeter Brauchli die Zielsetzung in der Oberstufe anspricht, wird die Diskussion hitzig.

«Ab dem neuen Schuljahr starten die 1.-Klässler in der Oberstufe mit niveau-gemischten Stammklassen», sagt er. Grund für diesen Entscheid waren die unterschiedlich grossen Klassen. Dies werde für ein Jahr eingeführt und dann auf Vor- und Nachteile hin ausgewertet und entschieden, ob man es beibehalte, sagt er.

Das passt den Stimmbürgern gar nicht. «Heisst das, unsere Kinder sind Versuchskaninchen?» wird gefragt. Immer lauter wird die Forderung nach Erklärung der langjährigen Strategie. Die Votanten äussern sich sehr misstrauisch, sprechen von einer «versteckten Agenda». Sie glauben, die Behörde habe einen Plan und wolle ihn nicht offenlegen.

Kritische Fragen

«Wo steht die Schule in fünf Jahren?», «Gibt es eine Lernlandschaft?», «Wie wollt ihr den Erfolg eures Versuchs evaluieren?», «Was sind die Visionen von Schulleiter Mirko Spada?». Die Fragen prasseln auf Brauchli ein, der keine befriedigende Antwort liefern kann.

Auch Präsidentin Nathalie Wasserfallen geht nicht auf die Fragen ein, vielmehr nimmt sie den im Saal anwesenden Schulleiter in Schutz. «Ich lasse nicht zu, dass er blossgestellt wird», sagt sie. Deshalb antwortet Wasserfallen für Spada, dass er Visionen habe, ihm aber auch bewusst sei, dass er keine Privatschule mehr leite. Vor Wigoltingen hat Spada die Nationale Elitesport-schule geleitet. Weiter heisst es, dass alle Lehrerstellen der Oberstufe besetzt sind.

«Ich nehme diese Wortmeldung zur Kenntnis»

Bei der Umfrage stellen die Stimmbürger, hauptsächlich Mitglieder der Interessengemeinschaft Schule Wigoltingen, ihre Fragen zum aktuellen Schulstreit. «Ich nehme diese Wortmeldung zur Kenntnis», ist das einzige, was sich Nathalie Wasserfallen entlocken lässt. Schliesslich meldet sich ein Stimmbürger und sagt:

«Fakt ist, die Behörde ist gewählt. Fakt ist, die Lehrer haben gekündigt. Es kann doch nicht sein, dass wir so einen Kindergarten veranstalten.»

Damit ging die Umfrage zu Ende. Doch selbst bei der Rechnungsabnahme entzündeten sich die Diskussionen weiter. «Um eine Rechnung zu genehmigen, muss ich das Vertrauen in die Behörde haben. Das fehlt, ich kann deshalb dieser Rechnung nicht zustimmen», sagt ein Votant.

Mit 80 Ja- zu 44 Nein-Stimmen wird die Rechnung 2018 dann doch genehmigt. Die Verwendung des Gewinns gibt abermals Diskussionen. Letztendlich wird über zwei Anträge abgestimmt: über jenen der Behörde, die den Gewinn der schulischen Raumentwicklung zuführen will, und jenen der Rechnungsrevisorin, die vorschlägt, 200000 Franken für den Schulstreit als Rücklage zu verwenden. Die zweite Variante wird genehmigt.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/kreuzlingen/viele-kritische-fragen-wegen-schulstreit-wigoltinger-schulbuenger-haben-kein-vertrauen-mehr-in-die-behoerde-ld.1130771>

Mehr zum Thema Schulstreit Wigoltingen

Schulstreit Wigoltingen – jetzt kommt aus: Die Probleme gären schon seit einem Jahr

Ein Brief der Lehrer an die Schulbehörde zeigt: Schon vor einem Jahr stimmte die Kommunikation zwischen der Behörde und ihren Angestellten nicht. Der Kanton hat nichts von den Problemen gewusst.

Sabrina Bächli 22.6.2019, 05:20

Harte Kritik an der Wigoltinger Schulleitung: «Die Behörde wurde geblendet»

Der frühere Schulpsychologe Willi Ruoss warnt vor dem pädagogischen Konzept der beiden Wigoltinger Schulleiter. Es sei gefährlich. Zudem erhebt er Vorwürfe gegen den Kanton.

Sabrina Bächli 13.6.2019, 05:00

Interview



Schulstreit Wigoltingen: Begründer nimmt Stellung zur Kritik an seinem Schulmodell

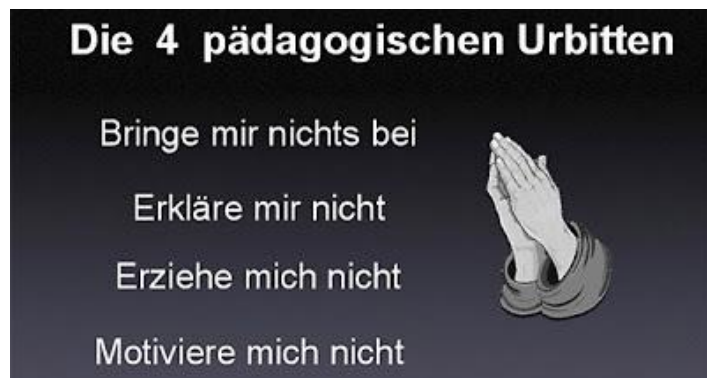
Peter Fratton ist Begründer des pädagogischen Konzeptes des autonomen Lernens in gestalteter Umgebung. Es ist jenes Konzept, welches die beiden Wigoltinger Schulleiter Mirko Spada und Philipp Zimmer in der Volksschule umsetzen wollen. Dies kritisierte Willi Ruoss, ehemaliger Schulpsychologe, stark. Fratton erklärt, was sein Konzept ausmacht.

Sabrina Bächli 18.6.2019, 04:50

«Es herrscht eine Diktatur an unserer Schule»: Wigoltinger Eltern wollen eine Aussprache

Am Freitag haben die Eltern der Schüler einen Brief erhalten, in dem die Schulpräsidentin ihre Sicht der Situation darlegt. Sie lässt keinen Zweifel daran, dass die Lehrpersonen die Schuldigen sind. Derweil formieren sich die Eltern: Sie wollen die Wahrheit wissen.

Sabrina Bächli 4.5.2019, 05:00



Es braucht keine Schulen, sondern Orte,

- die das Erwartete gegenwärtig machen (durch Ziele)
- die dem hypothetischen Form geben (durch Forschen und Entdecken)
- wo dem Inneren Ausdruck verliehen wird (durch Kunst und Theater)

Meine 4 Pädagogischen Urbitten

- Erziehe mich nicht...
- Bringe mir nichts bei...
- Erkläre mir nicht...
- Motiviere mich nicht...

...zur Auflösung der Irritation, klicken Sie bitte hier.

http://peterfratton.ch/?page_id=6

Zeit-Fragen, 5.11.2012

Fratton-Schule Selbstgesteuert fallen 40 Prozent durchs Abitur

Das Haus des Lernens in Romanshorn dokumentierte bei der jüngsten Maturaprüfung erneut den pädagogischen Unsinn der Gemeinschaftsschulenideologie ihres Begründers Peter Fratton.

gk. In seinen Vorträgen zur weiteren Anpreisung seiner Gemeinschaftsschulen verkündet der Schweizer Schulunternehmer Peter Fratton länderübergreifend seine vier pädagogischen Urbiten:

Die Fokussierung der Lernprozesse im pädagogischen Konzept der Gemeinschaftsschule auf sogenannte «Selbstlernprozesse» ist aber noch nirgendwo erfolgreich umgesetzt worden. Die Erfahrungen der Schüler der früheren Privatschule des Promotors der Gemeinschaftsschule, Peter Fratton, sprechen Bände. Der Schweizer Beobachter Nr. 8/2007 berichtete bereits über die miserablen Erfolge dieser teuren Privatschule, für die die Schüler pro Quartal 3900 bis 4100 Franken bezahlen mussten, wie folgt: «Die 24 Absolventen des Touristik-Colleges der Academia Euregio Bodensee (AEB) in Romanshorn erlebten an der letztjährigen Thurgauer KV-Lehrabschlussprüfung ein Fiasko: Die Hälfte fiel durch. Reto Ammann, Co-Leiter der AEB, spricht von einem Schock. Es war eine miserable Quote – im Kantonsdurchschnitt erhielten 95 Prozent der Prüflinge ihr Diplom als Kauffrau/Kaufmann.

Die verzweigte Privatschulgruppe, aufgebaut vom Ex-Reallehrer Peter Fratton, hatte bisher einen guten Ruf genossen. Allerdings gab es auch Warnsignale. Weil die Schule mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis zum Touristikkaufmann warb, intervenierte das kantonale Amt für Berufsbildung mehrfach.»

Trotz dieses bekanntgewordenen bildungspolitischen Desasters und trotz der hohen Schulgelder von 21 700 Franken jährlich plus 1000 Franken Nebenkosten für Schulmaterial, hinzukommenden Gebühren für die Anmeldung und separaten Abrechnungen für Exkursionen, Schullager, Gesangs- und Instrumentenunterricht sowie Prüfungsvorbereitungen fallen immer wieder Eltern und Behörden auf die Propaganda der «Lernhäuser» und «Gemeinschaftsschulen» herein. Nun hat eine Meldung in der «Thurgauer Zeitung» erneut die Untauglichkeit der Gemeinschaftsschule mit ihren selbstentdeckenden individualisierten Lernformen dokumentiert.

Der Schulleiter des von Peter Fratton gegründeten SBW Euregio-Gymnasiums Romanshorn, Herbert Lippenberger, beschönigt das Versagen von über 40% seiner Maturanden bei der letzten Maturaprüfung ganz im Sinne der «pädagogischen Urbitten» Frattons: «Die Matura sei auch ein Reifeprozess, und gerade die männlichen Anwärter hätten sich im Schutz der starken Bubengruppe damit teilweise etwas länger Zeit gelassen, erklärte Lippenberger. So sei es gekommen, dass nicht die ganze Klasse die Prüfungen bestanden habe. Vier werden sie wiederholen, einer tritt nicht nochmals an. Lippenberger betonte, dass das Gruppengefühl und die Verbundenheit der Lerngruppe besonders stark gewesen seien. Die Jugendlichen hätten enge Freundschaft gepflegt und gemeinsam das Leben genossen, sei es bei Klassenfahrten oder in den Pausen in der Sonne vor dem Lernhaus. Dies sei eine Form von Glück, die nicht unterschätzt werden dürfe, auch wenn dabei manchmal der Blick auf die Realitäten etwas zu kurz gekommen sei, sagte Lippenberger.» («Thurgauer Zeitung» vom 22.9.2012)

Die Frage ist nicht nur, wie sehr diese Schüler und ihre Familien um ihre wertvolle Schulzeit und die nicht unerheblichen Schulgelder betrogen wurden, sondern auch, ob ein demokratisches Gemeinwesen und eine bodenständige Wirtschaft für ein gutes Zusammenleben aller auf derart ausgebildete Schüler zählen kann.

<https://www.zeit-fragen.ch/de/ausgaben/2012/nr47-vom-5112012/fratton-schule-selbstgesteuert-fallen-40-prozent-durchs-abitur.html>

Tagblatt, 17.6.2019

Fluch und Segen der Privatschulen

Die Nachfrage nach Plätzen an privaten Lehrinstituten steigt. Öffentliche Schulen bleiben aber ein wichtiger Pfeiler unserer demokratischen Gesellschaft, doch müssen sie in Zukunft auch wieder verstärkt ihrem Kernauftrag gerecht werden.

Mario Andreotti

Privatschulen werden, nicht zuletzt durch den Pisa-Schock, immer beliebter. In den letzten Jahren sind private Institute wie Pilze aus dem Boden geschossen. Die Zahl privat unterrichteter Schüler hat stark zugenommen. Warum sind immer mehr Eltern bereit, für ihre Kinder auf die staatlichen, weitgehend kostenlosen Schulen zu verzichten und stattdessen auf zum Teil sehr teure Privatschulen zu setzen? Die Gründe dafür sind vielfältig, decken doch die Privatschulen ganz unterschiedliche pädagogische Konzepte und Weltanschauungen ab. Da finden sich konfessionelle Schulen, die – so ihr Leitbild – für christlich-humanistische Werte stehen, neben säkularen, besonders teuren Internaten. In diesen bleiben die Söhne und Töchter der Reichen unter sich. Oder es gibt Schulen, die, wie etwa die Montessori- und Rudolf-Steiner-Schulen, reformpädagogische Alternativen zur staatlichen Schule anbieten, oder gar solche für besonders begabte Jugendliche im musischen und sportlichen Bereich.

Dass Privatschulen im Trend liegen, kommt nicht von ungefähr. Ein Grossteil des Wachstums erklärt sich damit, dass immer mehr Eltern glauben, ihre Kinder seien in den öffentlichen Schulen entweder unter- oder überfordert. Das Letztere betrifft vor allem die staatlichen Gymnasien, deren Druck viele Schüler nicht standhalten und die deshalb den Weg zur Matura über Privatschulen suchen, wo sie sich besser betreut fühlen und auch mehr Zeit für ihre Entwicklung haben. Dass Privatschulen oftmals auch Sammelbecken für Schulversager sind, wird niemand ernsthaft bestreiten wollen. Indessen darf auch gesagt werden, dass Schüler, die in den öffentlichen Schulen durch das Raster fallen, in privaten Einrichtungen bisweilen aufblühen.

Ausdruck des Misstrauens

Die steigende Nachfrage nach Privatschulen hat aber nicht nur mit Problemkindern zu tun. Sie ist auch Ausdruck des Misstrauens gegenüber einer staatlichen Schule, in der die Schüler, schon in der Unterstufe, vor Computer gesetzt und mehr oder weniger allein gelassen werden. Auf diese Weise spielt die für den Lernerfolg der jungen Menschen zentrale Beziehung zwischen der Lehrperson und den Schülern nur noch am Rande. Es sind oft die chaotischen Zustände an öffentlichen Schulen und damit die Verwirrungen innerhalb des Lehrkörpers durch ständig neue, pädagogisch fragwürdige Reformen, die Eltern dazu bringen, ihr Geld in die private Schulausbildung ihrer Kinder zu investieren. Hier werden die öffentlichen Schulen nicht darum herumkommen, sich erneut auf ihre pädagogischen Kernaufgaben zu besinnen.

Organisationen wie die «elternlobby schweiz» fordern die freie Schulwahl für alle. Danach sollen auch staatlich bewilligte Privatschulen öffentlich finanziert werden, so dass das Schulgeld für die Eltern entfällt. Eine Idee, die auf den ersten Blick einleuchtet, die sich bei genauerem Hinsehen aber als problematisch erweist. Denn sie bedeutet im Grunde die Abschaffung der Volksschule, jener öffentlichen Schule, die für einen demokratischen Staat eine unabdingbare Voraussetzung bildet. Dank ihr konnte sich eine Gesellschaft entwickeln, die es schafft, dass Kinder über alle sozialen, kulturellen und religiösen Grenzen hinweg miteinander aufwachsen, lernen und kommunizieren können. Würde der Bildungsbereich vollständig privatisiert, so bestünde die Gefahr, dass Kinder in Parallelwelten aufwachsen, dass es zu Ausgrenzungen und Ghettoisierungen kommt und sich die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft verstärkt.

In der Öffentlichkeit herrscht die Meinung vor, Privatschulen seien prinzipiell besser als staatliche Schulen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Zwar erzielen Privatschüler etwa bei Pisa ein höheres mittleres Leistungsniveau, das jedoch damit zu erklären ist, dass sie in der Regel aus bildungsnahen Elternhäusern kommen. Berücksichtigt man diese Herkunft, dann heben sich die Unterschiede weitgehend auf, dann schneiden unsere staatlichen Schulen, vor allem wenn sie ihren Kernauftrag ernst nehmen, ebenso gut oder sogar besser ab.

<https://www.tagblatt.ch/leben/kolumnen/uber-fluch-und-segen-von-privatschulen-ld.1127999>

Blick, 21.6.2019

BlickPunkt über die steigende Nachfrage nach Privatschulen

Ein Lob der Volksschule

Christian Dorer, Chefredaktor Blick-Gruppe

Viele Eltern glauben, dass Privatschulen besser sind. Dabei kann unserem Nachwuchs kaum etwas Besseres geschehen als der Unterricht in einer Volksschule. Denn sie garantiert den Zusammenhalt und den Erfolg der Schweiz.

Es werden immer mehr: 4,6 Prozent aller Schweizer Schülerinnen und Schüler besuchen heute eine Privatschule. In Basel sind es bereits 12,5, in Genf sogar 16,5 Prozent! Privatschulen sind vielen Eltern sehr viel Geld wert. Weil sie der Versprechung glauben, dass die Kinder dort individueller gefördert werden, weniger unter Druck stehen, mit ihresgleichen besser lernen können.

BLICK beschrieb den Boom der Privatschulen diese Woche in einer Serie. Meine Kollegin Katia Murmann (38), Chefredaktorin von Blick.ch, erzählte mir, auch sie habe viel Schlechtes über die Volksschule gehört. Als ihre drei Kinder dann tatsächlich in die Schule kamen, wurde sie positiv überrascht von frischen, jungen, wachen Lehrern, die ihre Kinder mit höchstem Engagement fördern, prägen, weiterbringen.

Silvia Steiner (61) sagte im BLICK-Interview: «Wir haben die besten öffentlichen Schulen für alle Kinder!» Die Präsidentin der Erziehungsdirektoren übertreibt nicht. Unsere Volksschulen sind viel besser als ihr Ruf. Denn sie sind weit mehr als nur Bildungsstätten, sie sind die wichtigsten Institutionen unseres Landes!

Die Volksschule sorgt dafür, dass Talente und Fähigkeiten der Kinder zählen, nicht der Kontostand der Eltern. Die öffentliche Schule verbindet Menschen aller Schichten miteinander, auch die Kinder der Reichsten mit den Kindern der Ärmsten.

Damit es so bleibt, müssen wir den Wert der Volksschule wieder schätzen lernen. Und alles tun, damit sie ihren Auftrag erfüllen kann. Hier mein Appell.

Ein Appell an die Eltern: Delegiert eure wichtigste Aufgabe nicht an die Schule! Ihr selbst müsst eure Kinder erziehen, den Drang zum Lernen in ihnen wecken, sie auf Gebieten fördern, für die sie brennen. Denn wenn all das die Schule erledigen soll: Wofür habt ihr dann Kinder?

Ein Appell an die Schulen: Reagiert flexibler auf Veränderungen! Die globale Kommunikation verlangt nach neuen Kenntnissen, die digitale Revolution nach neuen Fähigkeiten.

Ein Appell an Bildungspolitiker: Ihr habt viel für die Schwachen getan, macht euch jetzt auch stark für die Starken, damit sie sich in der Schule nicht langweilen. Beginnt damit, dass Ausländerkinder zuerst die Sprache lernen, bevor sie am Unterricht teilnehmen – man kann eine Klasse nicht unterrichten, wenn die Hälfte der Schüler nichts versteht.

Der vierte und wichtigste Appell geht an uns alle: Mehr Wertschätzung für die Lehrerinnen und Lehrer! Doch seit Urzeiten müssen sie mit denselben alten Vorurteilen kämpfen – sie hätten zu viele Ferien, verdienten zu viel, ihre Schüler seien immer schlechter ausgebildet ... Doch unsere modernen Zeiten brauchen auch Eltern, die sehen, dass Pädagogen heute besser ausgebildet sind denn je, dass sie an jedem einzelnen Schultag Höchstleistungen erbringen.

Denn wenn wir auch in Zukunft eine starke Volksschule wollen, dann müssen dort die besten, die motiviertesten, die leistungsfähigsten Lehrerinnen und Lehrer unterrichten.

<https://www.blick.ch/meinung/thema-der-woche/blickpunkt-ueber-die-steigende-nachfrage-nach-privatschulen-ein-lob-der-volksschule-id15384477.html>

Tagblatt, 23.6.2019

Gamser Schlammschlacht endet mit betretenem Schweigen

Die Aufarbeitung des Gamser Schulstreits endet vor dem Kreisgericht Sarganserland-Werdenberg mit Freisprüchen. Die beiden Angeklagten hätten die Grenze zur Strafbarkeit nicht erreicht.

Vor der Urteilsverkündung waren in einer erhitzen, neunstündigen Verhandlung am Kreisgericht in Mels emotionale Abgründe spürbar geworden, die einer griechischen Tragödie zum Ruhm gereichen würden. Rein juristisch gesehen standen zwar eher leichte Vorwürfe im Raum, die mit überschaubarem Strafmass versehen werden sollten.

Es ging vor dem Kreisgericht Werdenberg-Sarganserland um Ehrverletzungen, für die je eine bedingte und eine unbedingte Geldstrafe in Höhe von 4200 respektive 14000 Franken gefordert wurde (der W&O berichte am 11. Juni). Aber unsichtbar tobte ein wilder Streit um böse Kränkungen, schlaflose Nächte, Umgangsstil und Demokratie, durchzogen von persönlichen Abhängigkeiten und alten Geschichten.

Lieber zu Polizei und Gerichten rennen

In der Urteilsbegründung mahnte der Richter denn auch überdeutlich daran, dass der epische Schul-Zwist im fairen Gespräch unter Erwachsenen zu lösen gewesen wäre. «Er gehört nicht ans Gericht». Es entspreche aber dem Zeitgeist, lieber zu Polizei und Gerichten zu rennen, statt selbst mit Anderen klarzukommen, schrieb er allen Beteiligten ins Stammbuch. Darauf herrschte eine mit den Händen zu greifende Stille, die ahnen liess, dass es hier kaum Sieger gab, sondern Verlierer den Platz verliessen. In der Sache sei freizusprechen, hiess es weiter, weil der Kampf zwar hart aber nicht strafbar geführt worden sei. Amtspersonen müssten nicht alles, aber manches aushalten, auch überzogene Kritik.

Kränkungen, Krankheiten und Krawall

Die Staatsanwaltschaft hatte die Sache zur Anklage gebracht, weil ein 61-jähriger Landwirt die Schulratspräsidentin in einem Flugblatt, mit E-Mails und Leserbriefen heftig angegriffen hatte. Dabei habe er auf vermeintliche charakterliche Defizite gezielt. Er habe planvoll und wider besseres Wissen behauptet, sie sei inkompetent, unehrlich, intransparent und niveaulos. Sie hätte sogar eine Sekretärin in die Krankheit getrieben. Mit diesen Äusserungen habe er die Frau verleumdet und ihren beruflichen wie privaten Leumund schwer beschädigt, so die Anklage.

"Ich habe alles so erlebt. Ich hätte nie erwartet, dass es eine solche Dynamik gibt."

Die ganze Familie hätte bis heute darunter zu leiden. Zudem habe er versucht, sie mit dem Hinweis zu nötigen, sie werde keine Ruhe haben, wenn sie ihre Wiederwahl anstrebe. Angeklagt war zudem eine heute 68-jährige ehemalige Lehrerin, die mehrere Leserbriefe verfasst hatte. Darin hatte sie ihrer Chefin vorgeworfen, Entlassungen seien unsauber gewesen, die Präsidentin agiere diktatorisch, sie lüge und verbreite ein Klima der Angst.

Verrohte Sitten und verlorener Seelenfrieden?

Beide Angeklagte plädierten auf unschuldig, die Frau mittels Anwältin, der Mann grad selbst. Sinngemäss machten sie geltend, dass sie nicht anders auf die von ihnen empfundenen Defizite in der Amtsführung hätten reagieren können. Sie hätten nur gesagt, was sie tatsächlich gesehen hätten. «Ich habe alles so erlebt», erklärte die Lehrerin. «Ich hätte nie erwartet, dass es so eine Dynamik gibt», zeigte sich der Landwirt überrascht. Drei Zeuginnen, die ehemalige Schulleiterin und zwei ehemalige Lehrerinnen bestätigten das Bild eines für sie schockierenden Kulturwech-

sels, der mit der neuen Präsidentin Einzug gehalten habe. Früher habe man stets kollegial entschieden. Das sei in einer Schule auch nötig, sie müsse auf Teamwork basieren, nicht wie in der Wirtschaft auf Konkurrenz.

Dann sei plötzlich alles anders gewesen, verdiente Mitarbeiter seien kurz vor den Ferien oder in hohem Alter freigestellt oder gemobbt worden. Ausdrücke wie «vergiftete Atmosphäre, verrohte Sitten, verlorener Seelenfrieden» zeigten sich als scharfe Riffe, die aus der aufgewühlten See verletzter Gefühle emporragten.

Ein nicht geklärter Wertekonflikt

Bald wurde deutlich, dass es im Kern ursprünglich um einen Wertekonflikt ging, der Haltungen, Beziehungsgestaltung und Prioritätensetzung im Schulalltag betraf. Dieser Wertekonflikt wurde offenbar nie geklärt. So blieb der eskalierte Streit über Jahre hinweg nur oberflächlich sichtbar und dürfte auch nach der juristischen Klärung noch bitter schmecken.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/werdenberg/gamser-schlammschlacht-endet-mit-betretenem-schweigen-ld.1129658>

Tagblatt, 24.6.2019

Leserbrief

Dieser Sündenfall geschah mit Rückendeckung des Bildungsdepartements

Martin Schweizer, Sevelen

Im Mai 2016 bestätigte der Erziehungsrat den Rektor der Kanti Sargans, Stephan Wurster, für vier weitere Jahre in seinem Amt. Damals wusste der Erziehungsrat nicht, dass Wurster zuvor von der SVA eingeklagt und am 1. Juni 2015 wegen «Zweckentfremdung von Arbeitnehmerbeiträgen» rechtskräftig verurteilt worden war. Erst als letzten Februar ein Journalist Fragen zum Strafbefehl stellte, meldete Wurster seine Verurteilung dem Bildungsdepartement.

Just derselbe Rektor, der seinen Arbeitgeber im Dunkeln lässt, geht mit Angestellten unzimperlich um. Beschwerden gegen seine Lehrkräfte legt er in Dossiers an. Im Fall meines ehemaligen Kollegen S. ging Wurster noch einen Schritt weiter: Er ermunterte Eltern und Schüler, Negativmeldungen über S. zu sammeln und direkt an die Schulleitung zu richten. In diesem Zusammenhang gab der Rektor vertrauliche Informationen preis und verletzte das Amtsgeheimnis. Dafür kassierte er im November 2018 eine zweite Strafe.

Eine dritte Klage wegen Amtsmissbrauch ist vor dem Bundesgericht hängig. Auch wenn die Hürden bei Amtsmissbrauch hoch sind, besteht die Möglichkeit, dass Wurster ein drittes Mal verurteilt wird. Nur würde das S. kaum mehr helfen. Nach 25 Jahren erfolgreicher Lehrtätigkeit an der Kanti Sargans wurde ihm die Stelle im April 2016 gekündigt. Dieser Sündenfall geschah zweifellos mit Rückendeckung von Erziehungsrat und Bildungsdepartement. Beide haben die Hysterie elitärer Eltern und aufgestachelter Schüler stärker gewichtet als das Schicksal eines unbescholtenen Mathe-Lehrers und Familienvaters. Laut Auskunft des Amtes für Mittelschulen steht das Departement Kölliker loyal hinter Rektor Wurster.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/leserbriefe/dieser-suendenfall-geschah-mit-rueckendeckung-des-bildungsdepartements-ld.1129886>

Tagblatt, 24.6.2019

Leserbrief

Kantonsschule Sargans – ein Trauerspiel in vielen Akten

Stephan Steiner, Schänis

Die Geschichte um den Mathematiklehrer S. an der Kantonsschule Sargans will an kein Ende kommen. Als langjähriges Mitglied der damaligen Aufsichtskommission kenne ich die Verhältnisse an dieser Schule gut und weiss, dass dieses Drama nie hätte stattfinden dürfen – wenn nur alle Verantwortlichen ihren Aufgaben nachgekommen wären.

Es ist nicht allein Rektor Stephan Wurster, der in diesem Fall versagt hat. Im zuständigen Amt für Mittelschulen im St.Galler Bildungsdepartement sass während Jahren ein Leiter, der in dieser Sache tatenlos zugeschaut und sie eskalieren lassen hat. Auch der Erziehungsrat und Bildungschef Stefan Kölliker blieben untätig und setzten erst nach langem Zögern einen «externen» Untersucher ein. Einen Mann notabene, der während Jahren selbst im Departement angestellt war. Nach Abschluss der Untersuchung – so lautete auch der Auftrag aus dem Bildungsdepartement – war es dann ausgerechnet einer der beiden Untersuchten (nämlich der Rektor), welcher den anderen Untersuchten (den Lehrer) entlassen durfte.

Da ist in den letzten Jahren einiges schiefgelaufen im St.Galler Bildungsdepartement. Schwer verständlich, dass bei den verantwortlichen Stellen nicht versucht wurde, diesen Fall in einem frühen Stadium durch geeignete Massnahmen zu entschärfen beziehungsweise später einer einvernehmlichen Lösung zuzuführen. Viele Nerven hätten geschont, viel Geld eingespart werden können. Und vor allem wäre die berufliche Existenz eines Familienvaters nicht ruiniert worden.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/leserbriefe/kantonsschule-sargans-ein-trauerspiel-in-vielen-akten-id.1129885>

Mehr dazu:

[Zwei Konkurse, doppelt vorbestraft und keine Meldung an den Arbeitgeber: Der Rektor der Kantonsschule Sargans auf rauer See](#)

[Markus Rohner 3.6.2019, 05:00](#)

[Lehrer gegen Rektor – Schulstreit in Sargans zieht sich durch alle Instanzen](#)

[Markus Rohner 6.6.2019, 05:00](#)

Lehrermangel gemäss srf-Suche

Lehrermangel spitzt sich zu

Die nächsten fünf Jahre könnten dramatisch werden

SRF News: Wie äussert sich der aktuelle *Lehrermangel*? ... weil viel mehr Lehrer heute Teilzeit arbeiten als früher. Dies verstärkt den *Lehrermangel* enorm.

25.06.2019, 12:56 Uhr Mit audio

Lehrermangel spitzt sich zu

Die Schweiz braucht mehr Lehrkräfte

Viele Schulen suchen noch Lehrkräfte fürs nächste Schuljahr – vor allem im Kindergarten und in der Primarschule.

25.06.2019, 5:47 Uhr Mit audio

Qualitativer Lehrermangel

Schulleiter und Eltern haben genug von Notlösungen

... innen und Lehrer spricht von einem «qualifizierten *Lehrermangel*». Ein Beispiel: Philipp Grolimund ist Schul ...

07.06.2019, 16:09 Uhr Mit video

Steigende Schülerzahlen

Im Kanton Zürich droht Lehrermangel

Um den Engpass zu beheben, sollen die Teilzeit-Lehrerinnen und -Lehrer länger arbeiten, schlägt das Volksschulamt vor.

23.05.2019, 15:58 Uhr Mit audio

usw. usf.

Kommentar Starke Volksschule St.Gallen

Damit erhalten die engagierten Lehrerinnen und Lehrer auch vermehrt Gelegenheit, auszuwählen, wo, mit wem und wie sie nach vernünftigen und erfolgversprechenden pädagogischen Kriterien unterrichten wollen: Die Lernbegleiter in der einen Schule / Gemeinde, die Lehrerinnen und Lehrer in der anderen. Es ist ein zermürender Prozess der Auseinandersetzung um die gute Schule.

Für uns Eltern aber heisst das: Wir müssen die Schule, die Behörden und die Lehrerinnen und Lehrer unserer Kinder genau im Auge haben und wenn nötig selber zum Rechten schauen.

Starke Schule will Kompetenzen reduzieren

Der neue Lehrplan Volksschule Baselland, mit welchem seit dem Schuljahr 2018/19 an den Sekundarschulen gearbeitet wird, ist nicht zielführend: Er ist unübersichtlich, schwammig formuliert und deutlich zu umfangreich. Bedenklich ist zudem, dass ein wesentlicher Teil des Lehrplans vom Amt für Volksschulen (AVS) in Eigenregie mit dem Ziel formuliert wurde, den selbstorganisierten und konstruktivistischen Unterricht in den Klassenzimmern zu manifestieren. Fachexpertinnen und -experten wurden nicht oder lediglich als Marionetten eingebunden, welche den Lehrplan faktisch nur noch absegnen durften.

Gigantische Anzahl Kompetenzbeschreibungen reduzieren, Starke Schule beider Basel, 23.6. von Alina Isler

Der Lehrplan Volksschule Baselland der Primar- und Sekundarstufe 1 besteht aus zwei Teilen: einerseits aus der gigantischen Anzahl von 3'536 Kompetenzbeschreibungen, andererseits aus Stoffinhalten und Themen mit Jahreszielen, differenziert ausgerichtet auf die drei Leistungsniveaus A, E und P. Beide Teile sind enorm umfangreich und haben einen sehr hohen Detaillierungsgrad, was den Lehrplan Volksschule Baselland unübersichtlich und für die Lehrpersonen faktisch unbrauchbar macht. Gleichzeitig ist auch der Lehrplanteil mit den Stoffinhalten und Themen in Form von Kompetenzbeschreibungen verklausuliert. Der Bildungsrat hat den Lehrplan Volksschule Baselland denn auch nur provisorisch für 3 Jahre eingeführt, damit dieser in der Zeit überarbeitet und verbessert werden kann.

Fach (Primar- und Sekundarstufe 1)	Anzahl Kompetenzbeschreibungen
Deutsch	502
Französisch	250
Englisch	250
Italienisch	192
Latein	151
Mathematik	452
Natur, Mensch, Gesellschaft	411
Biologie, Chemie, Physik	154
Hauswirtschaft	80
Geografie, Geschichte	127
Ethik, Religion, Gemeinschaft	86
Bildnerisches Gestalten	166
Textiles und technisches Gestalten	154
Musik	207
Bewegung und Sport	244
Medien und Informatik	75
Berufliche Orientierung	35
Total	3'536

Diese gigantische und unerfüllbare Anzahl in den Lehrplänen der Volksschule sollte auf ein vernünftiges Mass reduziert werden, zumal viele Kompetenzbeschreibungen akademisch anmuten und damit stufenfremd formuliert sind. Hier einige Beispiele aus den Fachbereichen Deutsch, Englisch, Geschichte und Mathematik:

- Die Schülerinnen und Schüler können ihr Verständnis eines Redebeitrags mit Bezug auf das Gehörte begründen.
- Die Schülerinnen und Schüler können die Bedeutung von Rechtschreiberegeln reflektieren.
- Die Schülerinnen und Schüler können Erfahrungen mit den Begriffen: Futur und Plusquamperfekt; vier Fälle; Nominativ, Akkusativ, Dativ und Genitiv sammeln.
- Die Schülerinnen und Schüler können sich darauf einlassen, immer wieder neue Bilderbücher, Hörbücher, Hörspiele, Filme anzuschauen, zu lesen und darüber zu sprechen.
- Die Schülerinnen und Schüler können ihr Hörverhalten und Hörinteresse reflektieren.
- Die Schülerinnen und Schüler können beim Vortragen Texte gestalten und eine ästhetische Wirkung erzielen.
- Die Schülerinnen und Schüler können Geschichte zur Bildung und Unterhaltung nutzen.
- Die Schülerinnen und Schüler können erklären wie Geschichte ihr Leben beeinflusst hat und worin für sie selber der Nutzen der Beschäftigung mit Geschichte liegt.
- Die Schülerinnen und Schüler sind bereit, sich mit unbekanntem Fragestellungen zu Kombinatorik und Wahrscheinlichkeit auseinanderzusetzen.

Aufgrund dieser immensen Quantität an Kompetenzbeschreibungen und der teilweise schwer verständlichen, wenig aussagekräftigen Formulierungen mit einem grossen Interpretationsspielraum, bekunden viele Lehrpersonen erhebliche Mühe, sich einen Überblick zu verschaffen. Viele Kompetenzbeschreibungen sind zudem so schwammig formuliert, dass damit die Leistungen der Schüler/-innen gar nicht objektiv überprüfbar und bewertbar sind.

Die Starke Schule hat reagiert und reicht am 24. Juni die formulierte Initiative «[Die gigantische und unerfüllbare Anzahl von 3'500 Kompetenzbeschreibungen in den Lehrplänen auf ein vernünftiges Mass reduzieren](#)» ein, um den kompetenzorientierten Lehrplanteil umsetzbar zu machen.

Die Starke Schule lehnt umsetzbare und überprüfbare Kompetenzbeschreibungen nicht grundsätzlich ab, jedoch sollten sie im Lehrplan in einem vernünftigen und erfüllbaren Mass sowie in einer klareren Sprache aufgeführt werden, damit die Lehrpersonen diese bewältigen und ziel führend einsetzen können. Erhaltene Rückmeldungen aus Sekundarschulen bestätigen: Die Lehrpersonen verwenden die reinen Kompetenzbeschreibungen nahezu gar nicht. Selbst der Teil Stoffinhalte und Themen wird aufgrund des hohen Detaillierungsgrad nur punktuell berücksichtigt. Der Lehrplan der 1. Klasse der Sekundarstufe I umfasst beispielsweise für das Fach Mathematik 10 Seiten, für das Fach Deutsch 9 Seiten. Dieser übertriebene Umfang ist nicht zweckmässig.

Die Starke Schule ist überzeugt, dass die gigantische Anzahl von Kompetenzbeschreibungen in beiden Teilen des Lehrplans das Erreichen der Lernziele erschwert und deshalb stark reduziert und aufs Wesentliche beschränkt werden muss.



<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/06/starke-schule-von-kompetenzen-reduzieren.html#more>

NZZ, 23.6.2019

Der externe Standpunkt

Für viele Primarschulkinder sind zwei Fremdsprachen zu viel

Der Kanton Appenzell Innerrhoden hat den Französischunterricht in die Sekundarschule verlegt und Zeit gewonnen fürs Deutsch. Von den Appenzellern kann man lernen, meint Carl Bossard

Basler Romanistikprofessoren haben vor einiger Zeit Alarm geschlagen: Die Grundlagen aus dem Französischunterricht genügen nicht; ein Universitätsstudium sei schlicht unmöglich. Und das nach elf Jahren Unterricht!

Eigentlich weiss man es schon lange, wahrhaben will es fast niemand: Viele Primarschülerinnen und -schüler sind mit zwei Fremdsprachen überfordert. Doch die Verantwortlichen stört kein Zweifel; sie sind gegen das Offenkundige immun. So schrieb die «NZZ am Sonntag» vor einiger Zeit: «Bildungspolitiker kämpfen mit allen möglichen Mitteln für das Frühfranzösisch. Wissenschaftler, die den Nutzen anzweifeln, werden unter Druck gesetzt und diskreditiert.» Das erinnert an Christian Morgensterns messerscharfen Schluss, dass «nicht sein kann, was nicht sein darf».

Drastische Defizite beklagen auch die Basler Sekundar- und Gymnasiallehrer. Das gegenwärtige Fremdsprachenkonzept führe unweigerlich zu einer Misere beim Französisch. Ein Zuviel erdrückt; man tut nichts mehr richtig. Wichtiger wäre, so der ehemalige Mittelschullehrer und SP-Grossrat Daniel Goepfert, das Gewicht auf «sattelfestes Erlernen der deutschen Sprache zu legen» und Französisch zugunsten des Grundlagenfachs Deutsch aufzuschieben. Das stärkt auch leistungsschwächere Kinder, ohne die starken zu schwächen.

Wer in der globalisierten Welt modernitätsfähig sein will, braucht eine Fremdsprachenqualifikation. In der Schweiz gehört dazu eine zweite Landessprache. Und da Englisch ohnehin zur Lingua franca geworden ist, sollten die Kinder – zusätzlich zur Deutschkompetenz – mindestens doppelsprachig sein. Hier herrscht Konsens. Doch wann soll mit dem Fremdsprachenlernen begonnen werden? Und wie steht es um die Standardsprache Deutsch? Für viele ist sie ja auch eine Art Fremdsprache, zumal man weiss: Fast jeder fünfte Schüler verlässt unsere Schulen, ohne dass er richtig lesen und schreiben kann. Eine offene Wunde unserer Gesellschaft!

Frühfranzösisch lässt sich nicht isoliert betrachten. Zu viele Positionen stehen sich hier diametral gegenüber. Zwei Fremdsprachen bereits in der Primarschule, das fordern die Kosmopoliten. Und ohne Frühfranzösisch bröckle der Kitt der föderalen Schweiz, bekräftigen die offizielle Schulpolitik und der Lehrplan 21. Das sei zu viel, argumentieren erfahrene Pädagogen. Sie verweisen auf die Fächerfülle, die begrenzte Übungszeit und den Sprachverlust in der Muttersprache.

Fremdsprachen in der Volksschule waren lange Zeit Domäne der Sekundarstufe I, die vom 7. bis zum 9. Schuljahr dauert. Die Primarschule beschränkte sich auf wenige Kernfächer. Ab den neunziger Jahren führten dann fast alle Deutschschweizer Kantone Primarschulfranzösisch ein, während die welschen Stände den Deutschunterricht vorverlegten. 2000 überraschte der Zürcher Bildungsdirektor und Reformturbo Ernst Buschor mit seinem Brachialentscheid: English first. Frühenglisch vor Frühfranzösisch hiess seine Devise. Darum haben wir heute in den ersten sechs Volksschuljahren zwei zusätzliche Sprachen. Einzig Appenzell Innerrhoden verzichtet in der Primarstufe auf eine zweite Fremdsprache.

Die Alternative Französisch oder Englisch ist verquer. Denn beides ist wichtig – und was wichtig ist, muss richtig getan werden. Doch über den richtigen Zeitpunkt und die Intensität scheiden sich die Geister. Lange Zeit war der Grundsatz unbestritten: je früher, desto besser. Das ist nicht prinzipiell falsch. Fraglos lernen Kinder vieles leichter als Erwachsene. Das zeigt sich bei Jugendlichen, die zweisprachig aufwachsen. Ganz anders aber verhält sich die Situation im Klassenverband mit wenigen Wochenlektionen. Eine Zentralschweizer Studie von 2016 schockierte:

Nur jeder 30. Achtklässler spricht lehrplangerecht Französisch; nicht einmal jeder Zehnte erreicht die Lernziele im Hörverstehen. Unbefriedigend sehen die Resultate auch beim Lesen und Schreiben aus. Da wird klar: Wenn Bildungsidee und Wirklichkeit nicht übereinstimmen, leidet bloss die Wirklichkeit. Manchen jungen Menschen verleidet darum Französisch.

Die Appenzell Innerrhoder machen das Gleiche anders – und mit Erfolg: Sie verlegten den Französischunterricht von der Primar- in die Sekundarstufe und unterrichten hier mit hoher Kadenz. Sie befreiten die Primarschule von Französisch und gewannen Zeit fürs Kernfach Deutsch. Weniger ist mehr. Denn fürs Erlernen einer Fremdsprache braucht es präzise Kenntnisse und automatisierte Ausdrucksfähigkeiten der Muttersprache. Anders gesagt: besser zuerst scharfzünftig Deutsch als vielzünftig, aber ungenau! Viele erfahrene Lehrpersonen wissen das. Doch die Bildungspolitik hörte nicht auf sie. Vielleicht nimmt sie dafür die Basler Professoren ernst – und mit ihnen auch viele Kinder. Die Appenzeller machen es vor.

<https://epaper.nzz.ch/#article/8/NZZ%20am%20Sonntag/2019-06-28/15/243853885>

Condorcet, 24.6.2019

Fetische des modernen Schulwesens: Im Prädikatenfieber

von Philipp Loretz

Condorcet-Autor Philipp Loretz hat wieder einmal zugeschlagen. Analytisch, humorvoll und sprachvirtuos zugleich setzt er sich mit der Beurteilungsmanie an unseren Schulen auseinander. Ein Genuss!

47. Zusammenarbeit: Es stört andere Kinder, die spielen, basteln, zeichnen			
praktisch nie <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	selten <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	ab und zu <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	häufig <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
48. Verantwortung: In einer Gruppe übernimmt es ... Verantwortung			
freudig <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	manchmal <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	nur in bestimmten Situationen <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
49. Hilfsbereitschaft: Wenn ein anderes Kind Schwierigkeiten hat (mit Spielgegenstand, Ankleiden)...			
hilft es sofort und unaufgefordert <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	hilft es in bestimmten Situationen und bei bestimmten Kindern <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	hilft es nur nach Aufforderung <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	reagiert es gar nicht <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
50. Konfliktfähigkeit: Wenn ihm ein anderes Kind etwas wegnimmt ...			
setzt es sich durch oder macht Lösungsvorschläge <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	versucht es zuerst, sich selbst durchzusetzen <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	sucht es sehr rasch die Hilfe der Lehrperson <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	wehrt es sich in der Regel nicht / beginnt zu weinen <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
51. Selbstkontrolle: Bei gemeinsamen Aktivitäten im Kreis hat es ... Mühe zu warten, bis es an der Reihe ist			

Beurteilungsbogen der Kindergärten in St. Gallen Seite 9 von insgesamt 12 Seiten

[Weiterlesen...](#)

Tagblatt, 18.6.2019

Kolumne

Bildschirmlesen kann Verstehen gefährden

Gemäss einer Studie ist Lesen auf gedrucktem Papier für Lernende förderlicher als auf Bildschirmen. Vor allem das Buch sollte im Zeitalter der Digitalisierung nicht auf dem Müllhaufen der Geschichte landen.

Gottlieb F. Höpli

Als Ernest Hemingway gebeten wurde, eine Geschichte in sechs Wörtern zu erzählen, antwortete er mit dem folgenden Beispiel: «For sale: Baby shoes. Never worn.» (Zu verkaufen: Baby-Schuhe. Nie getragen.) Herzerreissend. Aber nur für den, der zu lesen weiss. Hinter den alltäglichen Wörtern verbirgt sich die Geschichte eines ungeborenen oder vielleicht totgeborenen Kindes. Verbirgt sich die Verzweiflung der Eltern, welche die Erinnerung an das tote Kind nicht mehr ertragen – vielleicht sind sie auch arm und zum Verkauf gezwungen.

In die Dimensionen hinter den sechs banalen Wörtern einzudringen, das nennen Leseforscher «tiefes Lesen». Es ist eine unschätzbare Qualität – und ein Kulturgut, das im Zeitalter der Digitalisierung in Gefahr ist. Darauf weist die Erklärung von 130 europäischen Wissenschaftern hin, die sich disziplinenübergreifend – als Neurolinguisten, Sprach-, Lese- und Lernforschern und Sozialwissenschaftler – in einer gross-angelegten vierjährigen Forschungsinitiative namens E-READ mit der Zukunft des Lesens im Zeitalter der Digitalisierung befasst haben. Ihre «Erklärung von Stavanger» verdient die Beachtung jedes Einzelnen, der sich beruflich mit Fragen des Lesens und Lernens auseinandersetzt.

Die Erklärung von Stavanger ist die differenziert dargelegte Erkenntnis, dass Bildschirme und bedrucktes Papier nicht gleichwertig sind. Was angesichts der rasend schnell vorangetriebenen Digitalisierung bedeutet: Es besteht Grund zur Sorge um das Lesen gedruckter Texte. Dieser Druck, der ja auch ein kommerzieller Druck zur möglichst schnellen und möglichst vollständigen Digitalisierung ist, muss hinterfragt werden. Die gängigen Floskeln vom Rückstand in der Digitalisierung gegenüber den Anderen, Schnelleren, Besseren, wie sie von der Politik gerne übernommen werden, sind manchmal blosses Nachplappern der Digitalisierungs-Lobbyisten, die sich mit immer neuer Hard- und Software eine goldene Nase verdienen.

Es droht der Verlust des «tiefen Lesens»

Die Forschergemeinschaft aus 34 Ländern hält fest, dass digitale Texte zwar «ausgezeichnete Möglichkeiten bieten, die Textpräsentation auf individuelle Präferenzen und Bedürfnisse abzustimmen» (zum Beispiel im Unterricht). Leser neigten allerdings beim Lesen digitaler Texte «eher zu übersteigertem Vertrauen in ihre Verständnisfähigkeiten als beim Lesen gedruckter Texte». Überfliegen und geringere Konzentration auf den Inhalt sind die Folge. Es droht der Verlust des «tiefen Lesens», vor allem bei längeren Texten. Das Verständnis des Gelesenen sinkt.

Bedrucktes Papier, vor allem das Buch, sind dem Verständnis, der Konzentration, dem Aufbau eines Wortschatzes und dem Gedächtnis förderlicher als der Bildschirm, schreiben die Forscher. Das hat damit zu tun, dass der Mensch nicht nur mit den Augen und dem Hirn, sondern mit dem ganzen Körper liest. Die Eigenschaften des Körpers bestimmen mit, was wir lernen, wissen und tun können. «Dieser Faktor wird von Lesern, Erziehern und sogar Forschern unterschätzt», heisst es in der Stavanger-Erklärung.

Wichtig sei deshalb, dass Schüler und Studierende immer wieder zur Lektüre gedruckter Bücher motiviert würden. Lehrer und Erzieher müssten wissen, dass «der rasche und wahllose Ersatz von Druckwerken, Papier und Stift durch digitale Technologien im Primarbereich nicht folgenlos bleibt». Er könne zur Verzögerung in der Entwicklung des kindlichen Leseverständnisses und des kritischen Denkens führen. Könnte das «flachere» Bildschirmlesen nicht sogar zum Standardmodus des Lesens werden? Mithin Anfälligkeit für Fake News, Einseitigkeit und Vorurteile fördern?, fragen die Leseforscher.

Vielleicht haben Leute wie der Direktor der ETH-Bibliothek, der alle Bücher digitalisieren und aus der Bibliothek entfernen will, zu viel am Bildschirm gelesen. Was zur Gefahr führt, dass sie ihrer Aufgabe nicht mehr völlig gewachsen sind.

<https://www.tagblatt.ch/leben/kolumnen/bildschirmlesen-kann-verstehen-gefaehrden-ld.1128501>

Zeit-Fragen, 18. Juni 2019

Vom pädagogischen Wert der Zuversicht

von Carl Bossard

Die Welt als gigantischer Problemberg! Diesen Eindruck erhält, wer momentane Publikationen und schulische Lehrpläne liest. Gerade darum braucht es Zuversicht.

Wer mit Kindern unterwegs ist, wer Jugendliche auf ihrem Lern- und Lebensweg begleitet, der muss ein Geschwisterpaar an seiner Hand führen: die Zuversicht auf der einen und den Optimismus auf der anderen Seite. Nicht den blinden Optimismus und nicht die naive, illusionäre Zuversicht mit dem schnell zitierten positiven Denken. Auch nicht der kitschige Blick durch die rosa-rote Brille. Nein, es ist das Aufklärungsvertrauen, die Zuversicht als menschliche Grundhaltung – für junge Menschen eine Art mentaler Lebensversicherung und damit grundlegender Treibstoff des Lebens. Seelische Ressourcen leben von dieser Antriebsenergie der Zuversicht.



«Gerade lernschwächere Schülerinnen und Schüler brauchen Lehrpersonen, die sie ermutigen und ihnen so eine Brücke zum Gelingen bauen – und damit zur Zuversicht und zur Einsicht.» (Bild caro)

«Resignatio» ist keine schöne Gegend

Wer die aktuelle Bücherliste konsultiert und die Titel studiert, stösst auf schwere Kost mit bedrückenden Befunden: «Der Zerfall der Demokratie», «Wie Demokratien sterben», «Die Menschheit schafft sich ab», «Leere Herzen». Die Liste ist lang und der Tenor oft eher düster, der gesellschaftliche Abgesang hörbar und die Resignation spürbar. Da und dort ist es gar ein Spiel mit apokalyptischen Ängsten, mindestens mit pessimistischen Vokabeln. Doch «Resignatio», so der scharfe politische Denker und kauzig-kluge Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller, sei «keine schöne Gegend».¹ Das gilt auch für die Schule. Sie darf nicht einerseits eine positive Anthropologie pflegen und andererseits doch ins pessimistische Horn stossen. «Resignatio» bedeutet für die Kinder Gift. Es wäre eine Klimakrise der anderen Art. Die Schule muss gehalten und zur Zuversicht erziehen.

Die Welt ist mehr als nur ein Problemberg

Der Lehrplan 21 – ein Spiegelbild der Zeit? Das fragt sich, wer die 470 Seiten durchgeht und die 363 Kompetenzen mit ihren 2300 Kompetenzstufen studiert. Da wird das Rätselwesen Mensch tendenziell auf den Kompetenzbegriff zurückgestuft, und die Welt erscheint im wesentlichen als ein gigantischer, monotoner Problemberg, an dem primär eines zu tun ist: Probleme lösen und kontrollierbare Kompetenzen erwerben. Da werden hochkomplexe Weltprobleme formuliert, verbunden mit einer Menge irgendwo abrufbarer Antworten.² Kompetenzorientiert und selbstgesteuert sollen sie bearbeitet werden. Jeder Schüler wird so sein eigener Lernmanager und Lernen damit der Selbsterfahrung überlassen. Diese Komplexität überfordert viele Kinder, vor allem lernschwächere und mittelstarke Schüler. Sie erleben zu wenig, wie Lernen gelingen und Freude bereiten kann und wie dabei Sinn entsteht. Genau das aber brauchen junge Menschen; das stärkt sie und vermittelt Zuversicht.³ Nichts stimuliert so sehr wie (Lern-)Erfolg.

Natürlich, Probleme knacken können, das gehört zum menschlichen Dasein. Das ist zwingend. Doch muss man deswegen die ganze schulische Bildung aufs Können reduzieren und sie instrumental handhaben? Das aber geschieht. «Alle Ziele im Lehrplan 21 werden mit dem Verb «können» formuliert», verkündete vor kurzem die Zuger Bildungsdirektion der Öffentlichkeit.⁴

Das tönt dann beispielsweise so: «Die Schülerinnen und Schüler können ihren Körper sensomotorisch differenziert wahrnehmen, einsetzen und musikbezogen reagieren.» Und weiter: «[Sie] können sich zu Musik im Raum und in der Gruppe orientieren.»

Es gibt eine Bildung jenseits des überprüfbaren Könnens

Wenn alles zum Problem wird, die Musik und die Poesie, auch die Kommunikation und das Ästhetische – dann vergisst die Schule, dass uns die Welt noch zu ganz anderem einlädt, nämlich zum Staunen und Unbeschwert-Sein, zur Empfänglichkeit fürs Schöne und Geheimnisvolle, zur Leidenschaft, zur Hingabe an eine Aufgabe, zur Zuversicht. Auch zum eigensinnigen Verhalten, zum Querdenken und Gegenhalten. Kompetenz ist eben nicht nur das, was man kann und weiss. Beides kann man erwerben und darüber verfügen; beides kann man unter Kontrolle halten, und es testen und zertifizieren. Doch darüber hinaus gibt es noch etwas Drittes: das menschliche Sein, die humane Grundhaltung. Bin ich meine Kompetenz? Bin ich neugierig und zuverlässig, einfühlsam und engagiert, achtsam gegenüber der Mit- und Umwelt, zuversichtlich?

Die Welt lieben und ihr Sorge tragen

Es gibt die Pflicht zur Zuversicht, schrieb Immanuel Kant. Gerade in prekären Zeiten. Kinder müssen dies von den Erwachsenen vorgelebt erhalten. Auch in der Schule. Unterricht, so sagt die Wirksamkeitsforschung, ist eine Begegnung von Mensch zu Mensch, ein dialogisches Geschehen. Das wissen alle sokratischen Pädagogen. Entscheidend sind die Kompetenz und Haltung der Lehrperson – ihr Vertrauen und Zutrauen, ihr Vorbild und ihre Erwartungshaltung, ihre Zuversicht und ihre Leidenschaft für die Welt.⁵ Daraus entsteht die Leidenschaft für die Pädagogik und den Unterricht.

Nicht umsonst sagte die Politphilosophin Hannah Arendt: «In der Erziehung entscheidet sich, ob wir die Welt genug lieben, um die Verantwortung für sie zu übernehmen.»⁶ Die Welt lieben, um ihr mitverantwortlich Sorge zu tragen. Vielleicht trifft der französische Dichter Romain Rolland mit seinem Satz aus dem Michelangelo-Roman das Gemeinte: «Es gibt keinen anderen Heroismus, als die Welt zu sehen, wie sie ist, und sie dennoch zu lieben.» Wie trivial das ist! Und doch so schwer.

Kinder brauchen menschliche Brückenköpfe

Gerade lernschwächere Schülerinnen und Schüler brauchen Lehrpersonen, die sie ermutigen und ihnen so eine Brücke zum Gelingen bauen – und damit zur Zuversicht und zur Einsicht: «Ich kann es!» Oft sind diese Brückenköpfe eben nicht die Köpfe, sondern die Herzen. Was in der Schule zwischen Lehrerin und Schüler, zwischen Schülerin und Lehrer läuft, passiert nicht zuerst von Hirn zu Hirn, sondern von Auge zu Auge, von Sinn zu Sinn. Also körperlich und seelisch. Auch die Ermutigung und das Vorleben der Zuversicht. Die pädagogische Pflicht zur Zuversicht steht heute ganz weit vorne.

Die Welt braucht Menschen, die sich hinauswagen in die Welt und sie mittragen, Menschen, die wie Faust zuversichtlich sagen: «Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen, / Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen.»

Quelle: journal21 vom 22.5.2019

1 Pestalozzi, Karl. Gottfried Keller. Kursorische Lektüren und Interpretationen. Basel 2018, S. 237

2 vgl. Kaube, Jürgen. Illusionen der Pädagogik, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 19. Mai, S. 33

3 vgl. Schnabel, Ulrich. Zuversicht. Die Kraft der inneren Freiheit und warum sie heute wichtiger ist denn je. München 2018

4 Endsprint für den Lehrplan 21 in den Zuger Gemeinden. In: Zuger Zeitung vom 22.04.2019, S. 21

5 Hattie, John & Zierer, Klaus. Visible Learning. Auf den Punkt gebracht. Hohengehren 2018, S. 146f.

6 Arendt, Hanna. Die Krise der Erziehung. In: Dies., Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München 1994, S. 276

<https://www.zeit-fragen.ch/de/numbers/2019/no-14-25-june-2019/about-the-pedagogical-value-of-confidence.html>